

WALTER SCHROEDER

GESCHICHTE DER BEVERAU

WALTER SCHROEDER

GESCHICHTE DER BEVERAU

Impressum



1. Auflage 2019
© Verlag Mainz
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Druck & Verlagshaus Mainz GmbH
Süsterfeldstraße 83
D - 52072 Aachen
www.verlag-mainz.de

Bildnachweise

UMSCHLAG: *Karte mit Beverau* (openstreetmap.de, *Fond*), – VON OBEN LINKS IM UHRZEIGERSINN: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Theodor_Nellessen.jpg, *Porträtgemälde von Theodor Nellessen*, Präsident Club Aachener Casino, vor 1880, Archiv Club Aachener Casino, Urheber unbekannt – *Gartenstadt Beverau*, eGmbH 1912, Prospekt, Archiv des Verfassers – *Herz-Jesu-Kirche 1944*, Ruine nach Bombenangriff, Archiv des Verfassers – *Aachen brennt*. Nach einem Luftangriff im Frühsommer 1941, Archiv des Verfassers – *Erzbergerallee heutzutage*, Archiv des Verfassers
BUCH: Sämtliche Abbildungen Archiv d. Verfassers

ISBN-10: 3-8107-0302-8

ISBN-13: 978-3-8107-0302-6

Inhalt

Vorwort	9
1. Orientierung	10
2. Zur Burtscheider Geschichte	10
3. Der Name Beverau	12
Wald	15
1. Waldgeschichte	15
2. Wald-Eigentümer	18
3. Nutzung der Wälder	20
4. Augustinerwald	25
5. Nellessenpark	26
6. Drimborner Wäldchen	30
Wasser	37
1. Beverbach	38
2. Mühlen am Beverbach	46
3. Dampfmaschine – Wegbereiter der industriellen Revolution	51
4. Abschied von der Mühle	55
5. Zehn Mühlen am Beverbach	56
Heidbenden	57
Buschmühle	58
Grünthaler Mühle	60
Krautmühle	62
Mühle am Gillesbach?	67
Beverbach-Mühlen nördlich der Beverau	67
Bevermühle	67
Kirberichsmühlen	68
Die beiden Papiermühlen	69
Gillesbach	71
Frankenberger Weiher (Fastrada-Weiher)	79

Land	87
1. Landschaft	87
2. Flur	88
Mafrauenstartz	88
Benden	89
20 Morgen	89
Buschhausen	91
Weitere Flurnamen	91
3. Landschaftspflege und Landschaftsschutz	92
4. Landwirtschaft	93
5. Die einzelnen Höfe	94
Branderhof	94
Schönthal	96
Grüntaler Mühle	98
Krautmühlen-Gehöft	98
(Alt-)Vogelsang	99
Hüls	100
Kuhl	101
Die Buschhäuser	103
Kockartz Erb (Gut Buschhausen)	103
Grün	105
1. Stadtgrün	105
2. Das Beverau-Dreieck	107
3. Garten	108
4. Landesgartenschau	110
5. Schrebergärten	112
Geschichte	112
Noch einige Einzelheiten	114
Die Schrebergärten der Stadt Aachen	114
6. Gartenkolonien in der Beverau	116
Branderhof	116
Am Höfling	117
Die Eisenbahnergärten	118
Einzelne Schrebergärten	119

Wohnen	121
1. Bevölkerung	121
2. Eigentümer des Beverauer Grundbesitzes	122
Gymnich	122
Thimus	124
Kelleter	127
Nellessen	131
Weitere Besitzungen der Familie Nellessen:	137
Püngeler	141
3. Siedlungsgeschichte	143
Die erste Besiedlung: der Weiler Buschhausen	143
Vorgeschichte	143
Die Besiedlung ab dem 20. Jahrhundert	144
1. Gartenstadt Beverau – die erste Siedlung	144
2. GAGFAH	151
3. Belgische Besatzungsbauten	153
4. Vogelsang	153
5. ECA/Marshallplan	156
6. VdK	161
7. Hirnverletzte (BdH-Siedlung)	163
8. weitere Siedlungen	164
9. GWG-Häuser	166
10. Betreutes Wohnen bei St. Aposteln	166
11. Beverpark	168
12. Einzelbauten	169
13. Haus Römerhof	169
Resümee: Zum Erscheinungsbild der Beverauer Besiedlung	170
 Kultur	 173
1. Lebenslauf	173
2. Kindergarten	175
3. Schule	177
4. Jugendarbeit	181
5. Kirche	185
6. Gewerbe	190
7. Verkehr	194
Wege und Straßen	194
Personen in den Straßennamen	209
Brücken	214

Bahn	216
Straßenbahn und Bus	222
8. Sport und Spiel	223
Sportanlagen	223
Reiten	224
9. Tierpark	229
Vorgeschichte	229
Der heutige Tierpark	231
10. Brauchtum	237

Krieg	239
1. Erster Weltkrieg	239
2. Kasernen	240
Aachener Garnisonsgeschichte	240
Gallwitz-Kaserne	241
Der Name: Max von Gallwitz	243
Dr. Leo-Löwenstein-Kaserne	244
3. Zweiter Weltkrieg	245
Einige Merkmale des Krieges im Leben der Bevölkerung	245
Kinderlandverschickung	246
4. Luftschutz	247
5. Bunker und Stollen	249
6. Flak	252
7. Eroberung	255
8. Evakuierung	259
9. Nachkriegszeit	263
10. Belgier	268

Nennenswerte Bewohner	277
------------------------------	-----

Anmerkungen	279
--------------------	-----

Literatur-Verzeichnis	297
a) Stadt Aachen (Amtliche Texte)	297
b) Gesellschaft Burtscheid/eigene Schriften	298
c) Hauptliste	299
Mündliche Informanten	334

Anhang: Abbildungen	335
----------------------------	-----

Vorwort

Die Beverau ist ein Ortsteil von Burtscheid – oder war dies ursprünglich. Sie entwickelte sich zum Aachener Wohnviertel am Rande der Stadt. Als grünes Quartier hat sie einen eigenen Charakter. Geschichte und Gegenwart dieses heutigen Stadtteils sollen in diesem Text nahegebracht werden.

Dies ist der erste Versuch einer Gesamtübersicht ihres Werdegangs. Bisherige Veröffentlichungen bieten nur Teile. Dazu gehören die grundlegenden Beiträge von Heinrich von Schwartzenberg und Friedrich Reiff.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der sorgfältigen Erfassung der vielen kleinen Publikationen zu sachbezogenen Beverauer Einzelthemen, die zum Teil zitiert, in jedem Fall aber bibliographisch dokumentiert werden.

Die Anmerkungen verweisen in Kurzform auf die ausführlichen Quellen im alphabetischen Literaturverzeichnis.

1. Orientierung

Die Gemarkung Beverau gehörte bis 1897 zu Burtscheid. Heute ist sie einer von fünfzehn Aachener Stadtteilen neben Forst, Burtscheid und Frankenberg. Sie gilt als der »Statistische Bezirk 41« und als »Lebensraum 410« von sechzig Lebensräumen innerhalb des Stadtbezirks Aachen-Mitte und als einer von sieben Stadtbezirken.

Der Stadtteil Beverau wird umgrenzt:

- östlich vom Beverbach,
- nördlich von Turpinstraße/Herz-Jesu-Kirche/Bahnüberführung Rothe Erde – Moltkestraße (jetzt Fußweg) und Bahnunterführung Hauptbahnhof – Rothe Erde,
- westlich vom Gillesbach zwischen Kornelimünsterweg und Beginn der Kanalisierung vor dem Bahndamm,
- südlich vom Kornelimünsterweg zwischen Gillesbach und Beverbach.

Die Umgrenzung ist im Sprachgebrauch unterschiedlich, nicht ganz identisch mit dem Bezirk 41. Im engeren Sinne gilt als Beverau der älteste Siedlungsbereich um die Erzbergerallee. Wege und Straßen, deren Namen im Laufe der Jahre (zum Teil mehrfach) geändert wurden, sind in diesem Text im Allgemeinen nach der heutigen Bezeichnung benannt!

2. Zur Burtscheider Geschichte

Das Gebiet der heutigen Beverau gehörte jahrhundertlang zur Burtscheider Reichsabtei.

Aachen und Burtscheid waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zwei getrennte Gemeinwesen. Das Aachener Reich bestand aus Stadt und »Quartieren« und war seit dem 14. Jahrhundert begrenzt von einem hohen Wall, dem Landgraben mit Wachttürmen, aber gegenüber Burtscheid ohne Graben, nur durch Grenzsteine markiert.¹

Burtscheid, dessen Ursprünge unklar sind, ist ab 997 dokumentiert, seit der Gründung durch Gregor von Kalabrien im Auftrag des Kaisers Otto III. Dieser Basilianer-Abt errichtete ein Kloster. Nach seinem frühen Tod war es durch Einwirken Kaiser Heinrichs II., Ottos Nachfolger², bis 1220 eine Benediktinerabtei, die »durch kaiserliche Gnadenweise zu Wohlhabenheit und Ansehen gelangt«.³ Kaiser Heinrich II.

schenkte der Abtei im Jahre 1018 das umliegende Gebiet Porcetum, das später die unmittelbare »Reichsherrlichkeit Burtscheid« umfaßte (als Bestätigung der Zuweisung von Otto) mit Nennung des Beverbachs als Grenze. Diese lateinisch verfasste Frankfurter Schenkungsurkunde, vom Kaiser »mit eigener Hand unterzeichnet«, befindet sich im Original als älteste Urkunde im Aachener Stadtarchiv.⁴ In der deutschen Übersetzung von Walter Kaemmerer wird daraus (hier erheblich gekürzt) zitiert:

Um die Mönchszucht ganz besonders hochzuhalten, schenken wir diesen Mönchen Irdisches, damit sie Himmlisches mit uns teilen. Deshalb sei bekannt gegeben, das nachstehend namentlich umschriebene Neubruchland – nämlich von einem Kreuz bis zu einem Moor, das gemeinhin Brühl benannt wird, und von dem Moor mitten durch die Wiesen bis zu einem Fluß, der Wurm heißt, und dann zu einem anderen Moor und von da zu den Wiesen des Stifts der hl. Maria und dann zu einem Wasser(lauf), der Bever genannt wird, bis zu dessen Quelle und von da querfeldein zurück bis zu einem Weg, der zum Hof Walhorn führt ... mit allem Land, Gewässern, Mühlen, Wäldern, Wegen und Unwegen – durch diese Urkunde abtreten und schenken, dass der Abt und seine Nachfolger freie Gewalt darüber haben sollen.⁵

Der in der Urkunde benannte Grenzverlauf nach heutigen Straßennahmen wird von Schwarzenberg⁶ und von Bischofs⁷ verzeichnet. Weitere Grenzthemen behandeln Quix⁸ und Bischofs.⁹

Heinrich III. »vervollständigte 1040 Heinrichs II. Schenkung und machte das Burtscheider Gebiet damit zu einer vollwertigen Herrschaft«.¹⁰

Unter Kaiser Friedrich II. wurden die Benediktiner vom Kölner Erzbischof Engelbert vertrieben, »weil sie den Wohlstand und den guten Ruf nicht aufrecht zu halten verstanden«.¹¹ Die verwaiste Abtei wurde auf den Frauenorden der Zisterzienserinnen¹² übertragen. Diese lebten vorher (seit 1147) auf dem Aachener Salvatorberg im Kloster St. Salvator, das ab 997 ein Benediktinerinnen-Kloster für »freigeborene Jungfrauen« aus adligen Aachener Familien war und sich den Zisterzienserinnen anschloss¹³, und zogen 1220 in die Abtei Burtscheid um. Die Äbtissin beherrschte mit ihren Nonnen das Territorium als Kaiser-unmittelbare Reichsabtei bis zur Franzosenzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie übte als Landesherrin sowohl die geistliche als auch die weltliche Gewalt aus – militärisch gesichert durch die Frankenberger Vögte, »die Schutzherrn der Abtei hätten sein sollen, nur allzu oft als Quälgeister derselben sich erwiesen«.¹⁴ Sie versuchten immer wieder, ihre Herrschaft zu

erweitern und sich zu bereichern – während die Äbtissinnen vergeblich eine »Entvogtung« erreichen wollten.¹⁵

St. Johann war die Klosterkirche dieser Schwesterngemeinschaft, daneben St. Michael als die »Leute-Kirche« für das Volk. 1794 begann die Franzosenherrschaft in Aachen und Burtscheid mit der Folge der Enteignung der souveränen Reichsabtei und der endgültigen Auflösung des Klosters 1802 im Zuge der Säkularisation durch den Reichsdeputationshauptschluß. Parallel zu dieser Herrschaftssäkularisation verlief auch die Vermögenssäkularisation.¹⁶ Ordensgemeinschaften, die keinen sozialen Nutzen vorweisen konnten, wurden aufgelöst.¹⁷ Burtscheid wurde eine politische Gemeinde, später eine Stadt – seit 1815 unter preußischer Herrschaft innerhalb der Rheinprovinz. Im Jahr 1897 wurde sie mit Aachen durch Vertrag zwischen beiden Städten vereinigt – nicht »eingemeindet« – solche Vokabeln mögen Burt-scheider nicht.^{18 19}

3. Der Name Beverau

Namensgeber der Bever-au ist einerseits die Au, andererseits der Beverbach.

»Au«

Der feminine Begriff Au oder Aue hat sich (laut etymologischer Erklärungen²⁰) aus dem Althochdeutschen *ouwa*, dann aus dem Mittelhochdeutschen *ouwe* entwickelt und meint ein »feuchtes, am Wasser gelegenes Wiesenland« oder »feuchte Niederung«, oder allgemeiner: eine »natürliche Vegetationsform entlang Bächen und Flüssen« – kurz: »Talniederung längs der Bachläufe«. ²¹ Er wurde vielfältig verwendet (so als Flußaue oder bei Ortsnamen »zum Wasser gehörig«) bis zur Dichtersprache mit der Bedeutung »grün, lachend, fruchtbar, freundlich« (»durch die Wälder durch die Auen« in Webers Freischütz). Das Ökologische Zentrum in Aachen definiert bedauernd die Beverau: »eine längst nicht mehr existierende Auenlandschaft«. ²² Au wurde auch als Heidege-lände bezeichnet und die ganze Beverau als »ehemalige Aachener Heide« charakterisiert. ²³

»Bever«

Der Begriff Bever findet zweifache Verwendung. Einmal wird er unmittelbar für den Bach gebraucht: Der Bach-Name *Bever* wurde schon am 21. Januar 1018 in der Schenkungsurkunde Heinrichs II. über die Grenzen Burtscheids verzeichnet (siehe oben). Die Deutung des Namens ist umstritten. Es gibt drei Versionen und Varianten:

- 1) Wasserlauf, an dem Biber lebten (altgermanisch *bebru*, *bibru*),
- 2) mit *bi-wera* können Zwei-Wässer gemeint sein (Der Beverbach hat zwei Quellbäche beziehungsweise Seitenarme oder: Bever und Haar kurz vor der Mündung in die Wurm),
- 3) Sanskrit *werra* = auf der Erde fließendes Wasser.²⁴

»Der Beverbach wird in einer Urkunde zu Beginn des 13. Jahrhunderts »biuera« genannt. Später trägt er den Namen »biffer«, aus dem dann »Bever« wurde. So könnte dieser Name als »Biberbach« entstanden sein, jedoch deutet das Wort »biuera« auf »zwei Wasser« hin, ein Wink auf die Ableitungen des Bachwassers zu Mühlen.«²⁵

Auch der Straßename Büfferweg (»einmalig in Deutschland«²⁶) im Quellbereich des Beverbachs bezieht sich auf den Bach als Ableitung einer alten Schreibweise »Byfer«.

Die Überlieferung der Namen und ihre Deutungen verdanken wir unter anderem den alten Ratsschreibern, die als Chronisten die Bezeichnungen ins Stadtbuch eintrugen. So »wissen« wir jetzt, dass »am heutigen Beverbach noch die Biber fleißig am Unterholz knabberten. Eben am Biberbach«.²⁷

Eine zweite Verwendung des Namens Bever in verschiedenen Urkunden (Literatur und Kartographie) bezieht sich nicht unmittelbar auf den Bach, sondern (vom Bach-Namen abgeleitet) als »der Bever« oder auch »die Bever« zur Bezeichnung der Bevermühle und dem damit verbundenen Gut »Lustgarten Bever«.²⁸

Der Begriff Bever wird in mehreren Straßennamen verwendet, darunter auch als unbebauter projektierte Weg Beverheide beim Branderhoferweg.²⁹

Wald

Das Leben auf der Beverau begann mit Wald. Und als der Mensch sesshaft wurde, begann er ihn zu nutzen und zu roden. Der Waldbestand wurde dezimiert. Aus Wäldern wurde besiedeltes Ackerland.

1. Waldgeschichte

Ursprünglich waren Aachen und Burtscheid – wie das Rheinland überhaupt – Teil einer urwaldähnlichen Waldlandschaft als Ausläufer der Ardennen. Ohne Eingreifen durch die Menschen wäre das ganze Land seit 100 Millionen Jahren fast ausschließlich mit bodenständigen Laubwäldern bedeckt. Dominierend waren die Eichen, später die Buchen, weniger die Birken – gegenüber den Nadelbäumen, die vorher das Landschaftsbild beherrscht hatten.³⁰

»Von Natur aus ist unsere Heimat ein Waldland. Aus der ursprünglichen Waldgesellschaft sind die jetzt sichtbaren Vegetationseinheiten entstanden. Hört der menschliche Einfluss auf, so mündet jede Vegetation in die ihr zukommende Waldgesellschaft wieder ein.«³¹

Der Lebensraum Wald übt für Mensch und Natur unverzichtbare Funktionen aus: für die biologische Vielfalt, den Schutz des Klimas und den Einfluss auf den Wasserhaushalt, als Überlebensraum für Tiere und Pflanzen, als Lieferant von Nahrungsmitteln und Rohstoff (Holz), sowie als Energieträger.³²

Die Entwicklung der Erdbevölkerung – insbesondere die Entstehung der Wirtschaftsform des Ackerbaus – führte zur Erhöhung des Flächenbedarfes und damit zur Verringerung des Waldbestandes. Zur Gewinnung von landwirtschaftlich nutzbarem Land und Siedlungsland gab es schon Rodungen in der Steinzeit, besonders aber im Mittelalter.³³ Von Karl dem Großen ist überliefert, dass er anwies, systematisch Rodungen zur Gewinnung von Siedlungs- und Ackerland vorzunehmen und die erhaltenen Flächen vor Wiederverwaldung zu schützen.³⁴ Die Zunahme der Besiedlung in der Karolinger- und Nachkarolingerzeit führte zur großen Waldverdrängung ab 800 n. Chr. Die Rodungen

wurden hauptsächlich auf Initiative der Klöster und der Kirchenleitungen vollzogen.³⁵ Wälder waren »am Beginn des Mittelalters noch überreichlich vorhanden, werden im Zuge der großen Rodungsbewegung des Hochmittelalters schon schutzbedürftig«. ³⁶ Die Einstellung zum Wald hat sich im Lauf der Geschichte völlig verändert. Noch Friedrich der Große erklärte, Menschen seien ihm lieber als nutzloses Holz.³⁷ Doch die Wälder wurden zum umkämpften Gut mit konkurrierenden Nutzungen.

Gerade aus Burtscheid veranschaulichen Dokumente Wertzuwachs, Verdrängung und Verknappung des Waldes – schon im 13. Jahrhundert. »Was danach bis ins 18. Jahrhundert hinein ohne Unterbrechung mit und in den Wäldern geschah, lässt es als ein Wunder erscheinen, dass es überhaupt noch welche gibt«. ³⁸ Interessen und Motive waren vielseitig. So konnte durch die Beseitigung des Waldes das Getreide in der Nachbarschaft des Waldes in Lichtungen reifen, denn »der Wald stabilisiert spezifische klimatische Bedingungen ... Luftströmungen aus dem Wald verhindern den Frost«. ³⁹

In solcher Spannung zwischen Natur und Mensch vollzog sich die Rodungsarbeit »vor deren Ausmaß wir nur staunen können. Man fragt sich, wie man mit den primitiven Mitteln der damaligen Zeit diese Riesenarbeit hat leisten können. In dieser Periode hat unsere Landschaft ungefähr das Bild bekommen, welches wir heute noch kennen, wenn auch der Wald inzwischen noch weiter zurückgegangen ist. Neue Dörfer sind seitdem nicht mehr entstanden«. ⁴⁰

Es gab dramatische Veränderungen in den Etappen der Waldgeschichte. Etwas davon ist im Beverauer Restwald noch spürbar.

Langsam wurde der Wald zur Kulturlandschaft – vom Menschen erschlossen und bewirtschaftet. Doch zunächst gab es noch keine geordnete Waldwirtschaft. Der Wald wurde planlos genutzt. Der unkontrollierte Raubbau führte zur katastrophalen Holzknappheit und fast zur Vernichtung der Wälder. Schließlich wurde die Notwendigkeit einer gesteuerten Pflege des Waldbestandes erkannt. Anfänge dazu gab es im Aachener Reich schon um 1450.⁴¹

Erst im 18. Jahrhundert begann eine nachhaltige Waldnutzung, die moderne Forstwirtschaft aber erst im 19. Jahrhundert.

Forstwirtschaft bedeutet: der Mensch greift bewusst in die Natur ein und beeinflusst die Entwicklung des Waldes, um Leistungen für den Menschen zu erbringen.⁴²

In der Franzosenzeit ab 1794, als das Rheinland ein Bestandteil Frankreichs wurde, gab es einen deutlichen Rückfall. Von ihnen ist überliefert,

»dass sie für die Schwarzpulverherstellung im Rheinland etliche Wälder plünderten oder gar gänzlich rodeten.«⁴³

In der anschließenden Preußenzeit im 19. und 20. Jahrhundert gab es eine unterschiedliche Waldnutzung im Rheinland. Sie war gekennzeichnet durch die Preußenbäume (Prüßeböim) – das heißt, per Gesetz wurde die Aufforstung durch Fichten vorangetrieben, oft gegen den Widerstand der Bevölkerung. Sie waren nicht naturgewachsen, sondern ausschließlich von Menschen angepflanzt. Sie eignen sich zur schnellen und profitablen Wiederbewaldung, weil sie schnellwüchsig und anspruchslos sind. Ihr »Holz ist hell, leicht, elastig, tragfest und eignet sich gut als Bau- und Möbelholz«. Allerdings sind sie auch mit Risiken behaftet: Sie sind sturmanfällig, nicht hitze- und dürreverträglich, und versauern den Boden. »In den Jahrhunderten zuvor hatte die Gewinnung von Holzkohle, Bau- und Brennholz sowie die Nutzung der Wälder durch die Bauern, die ihr Vieh in den Laubwald trieben, zur Vernichtung der Wälder geführt«. ⁴⁴ Auch in Aachen hießen sie Prüßeböim, und mit Tannenbäumen wurden »preußische Weihnachten« gefeiert.⁴⁵ Gegenkonzepte forderten Mischwald-Anbau.

Doch dann kommt die Buche wieder zu Ehren. »Sie ist das letzte Versprechen auf Wildnis im Land der akuraten Nutzforsten. Liefse man der Natur ein paar Hundert Jahre ihren Lauf, wäre (fast) ganz Deutschland ein Buchenwald ... Nicht nur die Romantiker erkennen darin ein Gegenbild zum Fichtenacker der technokratischen Holzwirtschaft. Die UNESCO erhob die »Alten Buchenwälder Deutschlands« zum Weltnaturerbe.«⁴⁶

Dennoch wurde die Eiche zum deutschen Mythos (Eichenlaub, Donar-Eiche, Hitler-Eiche, Eichenpflanzlerin auf der 50-Pfennig-Münze von 1949ff⁴⁷).

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es aber wieder zu einer Aufforstung mit Preußenbäumen. Gründe dafür waren die Entwaldung durch Kriegsschäden, die Abholzung als Reparationsleistungen an die Siegermächte (= »Reparationshiebe« = 10 Prozent des deutschen Waldbestandes = 100 Millionen Festmeter in NRW!), die Verwendung von Brennholz statt Kohle, die Nutzung von Bauholz für den Wiederaufbau und die schnelle Wiederaufforstung (Mangel an alternativem Pflanzenmaterial).⁴⁸

Heute ist (nach der letzten Waldinventur von 2014) ein Drittel der Fläche Deutschlands mit Wald bedeckt, davon 43 Prozent mit Laubbäumen (15 Prozent Buche, 10 Prozent Eiche) und 54 Prozent mit Nadelbäumen (25 Prozent Fichte, 22 Prozent Kiefer).⁴⁹ Dagegen überwiegen im heutigen Aachener Waldbestand die Laubbäume (54 Prozent) gegenüber den Nadelbäumen (46 Prozent Fichte, Kiefer, Lärche).⁵⁰

2. Wald-Eigentümer

Der Beverauer Wald gehörte zu Burtscheid als Teil der Reichsabtei: ein Terrain mit überwiegendem Waldbestand in der Dimension fünf Kilometer in Nord-Süd- und drei Kilometer in Ost-West-Richtung.

Wem gehörte er? Von der Frühgeschichte wissen wir nicht viel. Die Römer liebten den unwegsamen, »feindlichen« Wald nicht, in dem sich die Eburonen versteckten. Doch wurde er verkehrsgeographisch durch die imponierenden »Römerstraßen«⁵¹ erschlossen.

Nach der römischen Herrschaft, unter der die Wälder im Grunde als ein besitzloses Niemandsland betrachtet worden waren, wurde der Wald unter die Hoheit der fränkischen Grundherrschaft gestellt. Er wurde als herrschaftlicher Wald zum »Forst« (später Wildbann oder Bannwald genannt) – als fränkischer Königsbesitz – und bildete als »Aachener Reichswald« wertvolles Jagdgebiet – mit unterschiedlichen Abhängigkeitsverhältnissen. Das Waldnutzungsrecht ließ sich die Herrschaft nicht nehmen, besonders nicht das hochgeschätzte Jagdrecht. Andererseits wurden viele Forsten aus dem Besitz der Krone im Mittelalter Adligen und Klöstern geschenkt (nicht *verschenkt* sondern *geschenkt* – mit Verpflichtungen zur Sicherung der Kolonisation: »*di-
vide et impera*«⁵²).

Burtscheid

So kam auch der Burtscheider Wald in den Besitz der Burtscheider Abtei. »Sein lateinischer Name Porcetum erinnert daran, dass sein Territorium fast ganz von einem Wald voller Wildschweine bedeckt war.«⁵³ Diese Ableitung von *porcus* = Schwein ist historisch aber nicht haltbar.⁵⁴

Quix schrieb 1818: »Im 9. Jahrhundert war Burtscheid noch ein Eichenwald, der sich bis an den Fuß des Felsens, worauf die Pfarrkirche St. Adalbert in Aachen gelegen ist, erstreckte.«⁵⁵

Im Mittelalter vergab die Äbtissin Teile des Kammerforsts an Gutsinhaber als Erbpacht, zum Beispiel an Johann Hütten, dem Inhaber von Gut Drimborn 24 Morgen. Sie wurden aber nach dem Absterben wieder eingezogen.⁵⁶

Schwartzenberg hat in einer sorgfältig erarbeiteten »Karte vom Burtscheider Abteigebiet mit den Waldgrenzen«⁵⁷ die Dimensionen des Waldumfangs skizziert: Er schätzte für die Zeit der Abteigründung 997 die Besiedlung auf einen schmalen nordwestlichen Streifen an der Wurm – alles andere war bewaldet: das Frankenberger Wäldchen, das

Ellermühlenbüschchen, das Kapellenwäldchen und die Rothen Benden westlich der Wurm.

Die Burtscheider Landschaft war 1802 zur Zeit der Abtei-Aufhebung noch voller Waldbestand! Die Waldgrenze verlief zu der Zeit etwa auf der Linie Adenauerallee.

Beverau

Der Beverauer Anteil am Burtscheider Wald wurde Kammerforst genannt. Die Abtei Burtscheid unterschied zwei Wald-Bestände: Kammerforst (Cammervorst) mit den Grenzsteinen »A« (= Abteiwald) und Oberbusch (Querbusch) mit den Grenzsteinen »B« (= Burtscheider Wald). Die Grenze zwischen beiden Beständen bildete der Kornelimünsterweg (= Münsterweg).⁵⁸

Der Kammerforst als Äbtissinnenwald trug auch den viel benutzten Flurnamen Mafrauenstarz.⁵⁹ Mafrau war die Anrede der Burtscheider Äbtissin. Mit starz (=Schwanz) war das Ende gemeint, denn der Forst lag am östlichen Ende des Burtscheider Waldes.

Der Kammerforst war der eigentliche Abteiwald, der ausschließlich der Abtei gehörte und der alleinigen Nutzung der Äbtissin zur Verfügung stand, während der Oberbusch (auch Oberbruch genannt) als der größere Gemeindewald jahrhundertlang spannungsreich unter der dreigeteilten Hoheit von Äbtissin, Vogt und Gemeinde stand. Obwohl dieser Wald zum Grundbesitz der Abtei gehörte, hatten die Vögte von der Burg Frankenberg das Recht, hier Bau- und Brennholz zu schlagen. Und ab dem 13. Jahrhundert waren auch die Burtscheider Bürger am Ertrag des Waldes beteiligt.⁶⁰ Es gab jahrhundertlange Querelen zwischen den Instanzen, die »in langwierigen und kostspieligen Streitigkeiten mehr als einmal miteinander verwickelt« waren.⁶¹ So berichtet Hammers: »Die Äbtissin strebte als Grundherrin von Burtscheid nach immer größeren Anteilen an dem Gemeindewald, dem Oberbusch. 300 Jahre lang musste die Gemeinde ihre Rechte an der Wald-Allmende gegen die Abtei und ihren Vogt, den Herrn von Frankenberg, verteidigen«. ⁶²

Allmende⁶³ war ein Jahrhunderte lang praktiziertes, mündlich überliefertes Gewohnheitsrecht der Dorfgemeinschaften, das Gemeingut von Wiesen, Wald und Äcker als dazu berechtigten Bauern für sich »privat« individuell zu nutzen – allerdings genossenschaftlich als eine lokale Kooperation geregelt – ohne Eigentümer zu sein. Dieses erfolgreiche Modell enthielt aber reichlich Konfliktpotential – schon Aristoteles klagte in seiner »Politik«: »Jeder denkt hauptsächlich an sein eigenes, fast nie an

das gemeinsame Interesse«. Das Thema ist bis heute aktuell. Die erste als Frau ausgezeichnete Wirtschafts-Nobelträgerin Elinor Ostrom bekam dafür 2009 den Preis!⁶⁴

Teile des Beverauer Waldes, also des Kammerforsts, wurden schon seit dem 14. Jahrhundert gerodet und urbar gemacht »Durch die erste Bresche durch den Wald wurde jener Flurbezirk gewonnen, der bis auf den heutigen Tag, weil dem Wald abgerungen, den Namen »Buschhausen« führt«. ⁶⁵ Das gerodete Gelände wurde von der Äbtissin in Erbpacht vergeben ⁶⁶ und vornehmlich landwirtschaftlich genutzt. An die Burtscheider Rodungen erinnern etliche Flurnamen: Rote-Haag, Pommerott, Rothe Erde von »roden«, Vogelsang von »sengen«. Die einzelnen Etappen der Rodung sind auf der »Karte vom Burtscheider Abteigebiet mit den Waldgrenzen« von Schwartzenberg ⁶⁷ skizziert.

Nach der Franzosenzeit wurden weitere Teile abgeholzt und landwirtschaftlich genutzt (siehe unten), so dass als Waldbestand des Kammerforstes nur noch der private, heute sogenannte Nellessenpark erhalten blieb.

Die Säkularisation führte am 7.8.1802 zur Aufhebung der Abtei und damit zur Enteignung des Kircheneigentums. Die Burtscheider Wälder – das heißt, die Hälfte des Burtscheider Territoriums! – wurden französischer Staatswald, der aber später zum Teil privatisiert wurde. Der größere Teil des Abteibesitzes wurde durch Versteigerungen verkauft: ab 1803 die Höfe und Mühlen, der Wald erst ab 1825. ⁶⁸

Der Aachener Tuchfabrikant Johann Tillmann Kelleter erwarb 1825 den 464 Morgen umfassenden Kammerforst (Wallenpütz, Wildpark = heute Nellessenpark – siehe hierzu unten).

3. Nutzung der Wälder

Der Wald wurde im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich »behandelt«. Zunächst gefürchtet und nach Möglichkeit gemieden, wurde er vom überflüssigen zum immer mehr benötigten wirtschaftlichen Gut. ⁶⁹ Bevor er als Wirtschaftswald genutzt wurde, stand seine Funktion als Jagdrevier im Mittelpunkt des Interesses. ⁷⁰

»Man darf vermuten, dass das Territorium des späteren Burtscheider Staatswesens den Rest des berühmten Wildparks der Karolinger darstellt, eines durchaus wildreichen königlichen Jagdreviers. Durch die Mitte des Burtscheider Landes fließt der Gillesbach. Sicherlich ist er in jener Zeit oft Schauplatz königlicher Jagden gewesen«. ⁷¹

»Hätte es in Deutschland nicht so viele Fürstentümer gegeben, deren Besitzer wegen der Jagd an intakten Wäldern interessiert waren, dann wäre auch dieses Land wie seine Nachbarn zu Beginn der Industrialisierung weitgehend waldfrei gewesen«.72 Schließlich stand das Jagdrecht ausschließlich dem Territorialherrn zu, der die Nutzungsberechtigung von Wäldern in allen Einzelheiten sorgfältig regeln ließ.

Die Beverau blieb bis zum 19. Jahrhundert Jagdrevier: »mit zahlreichem Wild besetzter Hirschpark!« (= bezeichnender Name für den heutigen Nellesenpark).73

Damals war die Jagd aber keineswegs pures Vergnügen, allein wegen der Bedrohung durch Wölfe. Heutzutage sind sie wieder ersehnt: »Der Nabu bereitet die Aachener auf den Wolf vor – Rotkäppchen lügt«.74 Aber früher waren sie eine große Gefahr75, auch im Aachener Wald.76 »Ihre grimmigen Bewohner, die Wölfe, bilden eine wahre Landplage ... noch im vorigen Jahrhundert [=19. Jahrhundert!] waren Wölfe in der Aachener Umgebung keine Seltenheit, letzter Wolf wurde gegen 1860 in Laurensberg erledigt«.77 Schon 813 hatte Karl der Große per Gesetz alle Grafen verpflichtet, Luparii (= Wolfsjäger) zu ernennen.78 Die Aachener Dombausage mit dem Teufelsdaumen erinnert auch heute noch an die Wölfe.

Seit den Karolingern wurde der Wald im Laufe des Mittelalters immer mehr als hohes Gut benötigt und übte unterschiedliche Funktionen im Dienste der umliegenden Bewohner aus.79 Die Bevölkerung war auf die Waldnutzung angewiesen. Waldfrüchte dienten nicht nur den Menschen als Nahrung, sondern erst recht auch dem Vieh als Weidegrund. Eicheln und Bucheckern wurden als Futter genutzt, »die zu Boden gefallen waren oder die man mit langen Stangen von den Bäumen schlug, zur Mast von Schweinen und Kühen, die im Herbst zur Weide in den Wald getrieben wurden und die durch ihr Wühlen den Boden aufgelockert hatten« – aber eine natürliche Regenerierung verhinderte.80 Schon zur Zeit der Klostergründung führte Burtscheid den Namen porcetum (= Schweinetriff – wo man die Schweine zur Eichelmast treibt).81 Laub wurde zum Heizen oder im Sommer getrocknet und zu Heu gemacht, als Winterfutter für die Tiere oder als Einstreu in den Ställen genutzt. Dies war eine der »waldschädlichsten Eingriffe in den Wald und trug zur Verarmung der Wälder und ihrer Böden wesentlich bei. Sie wurde erst im 20. Jahrhundert eingestellt.«82 Der ganze Oberboden wurde gesammelt, auch Rinde und Moos. Das war die »heimtückigste Waldnebennutzung aller Zeiten«.83 Nutzer des Waldes waren dabei nicht nur Pferde, Schafe, Ziegen und Rindvieh, auch Bienen gehörten dazu: die »in hohlen Baumstämmen hausenden Bienenvölker« lieferten den begehrten Honig.84

Das wichtigste Objekt der menschlichen Beanspruchung des Waldes aber war das Holz. Der Nutzwald deckte den riesigen Holzbedarf, als die Menschheit sesshaft wurde. »Die frühe Phase des Ackerbaus müsste man Holzzeit nennen, anstatt sie in Jungsteinzeit, Kupferzeit, Bronzezeit und Eisenzeit zu untergliedern; Holz wurde in viel größerem Umfang zum Überleben benötigt als Stein und Metall.«⁸⁵ Der Rohstoff Holz wurde benutzt als Brennholz zum Kochen und Heizen, Holz als Werkzeug für Handwerker, für Bäcker, Metzger und Fischer (Räuchern zum Haltbarmachen), für Schreiner und Korbflechter, für Gerber (Eichen-Rinde zum Gerben von Leder für Schuhe, Hosen und Sättel), Grubenholz für den Bergbau etc. Ein vielseitig benutztes Produkt war die Holzkohle als Energielieferant: »Eichen- und Buchenholz wurden bei der Herstellung von Holzkohle bevorzugt. Dies geschah in Holzmeilern durch trockenes Erhitzen unter Luftabschluss. Übrig blieb reiner Kohlenstoff. Das Endprodukt Holzkohle erzeugte bei seiner Verbrennung hohe Hitze ohne offene Flamme und Rauchbildung.«⁸⁶ Genutzt wurde die Holzkohle für die Eisenverhüttung zum Schmelzen der Erze, von Schmieden und Töpfern. Zur Glasherstellung wurde sowohl Holzkohle als Brennstoff als auch Pottasche aus Holz- asche benötigt. Mühlräder, Gefäße, Musikinstrumente – überall wurde Holz gebraucht.

Den größten Holzverbrauch forderte der Hausbau.⁸⁷ Im Mittelalter war Bauholz für die Bürger kostenlos (Nutzungsrecht als Gewohnheitsrecht).⁸⁸ Im 16. Jahrhundert waren die Aachener und Burtscheider Wohnhäuser noch fast ausschließlich Holzhäuser, das heißt, Fachwerkhäuser. »Balken waren schnell zu einem Gerembs (Gerippe) gezimmert, Mörtel ebenso schnell in die Zwischenräume des Gerembs hineingefügt, und das Haus stand in kurzer Zeit vollendet da. Derartig gebaute Häuser machten einen weniger soliden, als malerischen Eindruck ... Der Fußboden des Erdgeschosses bestand aus eingestampfter Erde, Söller und Kammern dagegen waren gediebt. Stroh und Schindeln dienten zur Bedachung.«⁸⁹ Ab dem 17. Jahrhundert wurden Steinhäuser Vorschrift – nach der bitteren Erfahrung durch den verheerenden Aachener Stadtbrand vom 2. Mai 1656.

Auch in Burtscheid führte der starke Holzverbrauch zur Holzvergeudung und zum Holzmangel. »Im Jahre 1609 bestimmte die Äbtissin, dass alle Bauten bis zur Fensterbrüstung des Untergeschosses massiv zu errichten seien; nach 1650 scheint der Fachwerkbau ganz aufgegeben. Ein bereits 1454 erwähnter Steinbruch bei Buschhausen⁹⁰ und andere Aufschlüsse des Kohlenkalksteins (Blaustein) bieten zu-

sammen mit dem Feldbrandziegel die Voraussetzung zur gewohnten Bauweise in das Steinfachwerk der ›Maas-Renaissance‹. Wegen der Feuergefahr begünstigten die Burtscheider Waldordnungen neben der überkommenen Dachdeckung mit Stroh oder Holzschindeln die Schieferdeckung«. ⁹¹

Aber auch bei Stein- oder Ziegelhäusern brauchte man Holz: Kalköfen für Mörtel, Dachstuhl, Schindeln, Fachwerk und Gerüste ... Auch der Schiffsbau benötigte Holz. »Das Holz begleitete den Menschen sein ganzes Leben von der hölzernen Wiege bis zur Bahre und zum Sarg«. ⁹² Die vorindustrielle Zeit wurde von Werner Sombart als das »hölzerne Zeitalter« charakterisiert. ⁹³

Schließlich drohte zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach der immer mehr gewachsenen, unbekümmerten Holznutzung eine heraufziehende erschreckende Holznot. Erst dann wurde man wach, und die Mangelercheinungen kamen langsam zu Bewusstsein. Die mittelalterliche Vorstellung von einer zeitlich unbegrenzten Beständigkeit hatte die Notwendigkeit einer Zukunftsvorsorge unterdrückt. Die planlose Waldwirtschaft wurde durch den Beginn einer modernen Forstwirtschaft abgelöst, um zu einem ökologischen Gleichgewicht zu gelangen (so würde man es heute ausdrücken). ⁹⁴

In der Gegenwart wird die Hälfte der Fläche Nordrhein-Westfalens landwirtschaftlich genutzt. Der Waldanteil beträgt nach den Angaben des Landesbetriebes Wald und Holz nur noch 27 Prozent. Dabei handelt es sich überwiegend um Wirtschaftswald, der forstwirtschaftlicher Nutzung unterliegt. ⁹⁵ Besonders die im Unterschied zu anderen Bundesländern zunehmende Industrialisierung verstärkt die Bedeutung der Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes gegenüber dem wirtschaftlichen Nutzdenken. ⁹⁶

Für den Aachener Wald kam es schon im Jahre 1882 ⁹⁷ zu einer solchen (in Deutschland erstmaligen) Neuorientierung: Der Rat der Stadt fasste einen weit blickenden »Wohlfahrtsbeschluss«, in dem festgelegt wurde, dass die alte Niederwaldwirtschaft durch Hochwaldwirtschaft abgelöst und dass der Stadtwald nicht mehr als reiner Wirtschaftswald behandelt werden darf, sondern vorrangig zur Erholung der Bevölkerung zu dienen hat. »Bis zum Wohlfahrtsbeschluss wurde der Aachener Wald einzig als Holzlieferant fürs Heizen und als Eichenrindenlieferant für die Loheherstellung in den Gerbereien genutzt«, meinte der Revierförster Johannes Odrost. ⁹⁸

Der Ratsbeschluss zur Pflege der Waldschönheit – versus Rentabilität – hatte entsprechende Folgen: ein systematischer Wegebau wurde

begonnen. Es wurden etliche Fahr-, Wander- und Reitwege mit Bänken und Schutzhütten geschaffen, vier Kleinbahnlinien teilweise mit luftigen offenen Sommerwagen (vor 1895 noch Pferdebahn) führten von der Innenstadt in den Wald. Über zwanzig Waldrestaurants entstanden.

Bis dahin verbanden sich mit dem Aachener Wald »Vorstellungen von Unwegsamkeit, Wildheit, Gefährlichkeit. Dies änderte sich nun ... Der Aachener begann, nicht mehr nach Norden zu spazieren, sondern nach Süden zum Wald ... Und die Bürger strömten in den Wald. Wir können das an der großen Zahl der damals entstandenen Waldgaststätten ermessen. Die drei größten Kaffeeärten hatten je 1000 Sitzplätze!«⁹⁹

Neben der Pflege der Nachhaltigkeit in dem sich verjüngenden Wald bleiben die Funktionen des Frischluftspenders und des Holzlieferanten erhalten. Im Mittelpunkt standen nun neue Bedürfnisse der Bevölkerung. Dazu schrieb 1928 der Gemeindeoberförster Hammacher: »So hütet die Stadtverwaltung den Wald, das Erbe der Väter, als Kraftquelle und Heilmittel zum Ausgleich der seelischen und körperlichen Schäden, die der Alltag des Lebens in einer großen Stadt mit ihrer zwangsläufigen wirtschaftlichen Entwicklung mit sich bringt. Die gesundheitliche, soziale und ethische Mission des Waldes, wo er noch vorhanden ist, wird immer deutlicher in ihrer ganzen Tragweite erkannt und tritt immer mehr in den Vordergrund der kommunalen Politik.«¹⁰⁰

Es vollzog sich ein langsamer Prozeß des Gesinnungswandels der Prioritäten. So erkennen wir heute die fundamentale Bedeutung des Aachener Waldes für das Klima: »ausgeglichener Temperaturverlauf, geringe Winterkälte, relativ kühle Sommer, hohe Niederschläge.«¹⁰¹

Die Burtscheider hatten schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor den Aachenern die planlose Nutzung des Waldes überwunden und eine systematische Waldwirtschaft mit möglichst wertvoller Holznutzung gestartet und die Niederwaldwirtschaft in Hochwald überführt. Kerz schrieb 1966: »Heute noch, nachdem Burtscheid schon fast 70 Jahre mit Aachen vereint ist, erkennt man die unterschiedliche Wirtschaftsweise: im Aachener Teil großflächige Laubwaldungen, oft aus der ehemaligen Unterschicht von Mittelwäldern hervorgegangen mit schlechten Stammformen, im Burtscheider Wald das Bild des gepflegten Nutzwaldes mit hohen Fichten- und Buchenbeständen.«¹⁰²

Im Folgenden werden die drei Wälder, die sich auf die Beverau beziehen, näher behandelt: Augustinerwald und Drimborn als »Randthemen« und »zentral« der Nellesenpark aus dem Äbtissinnenbestand.